

WAHL IN FRANKREICH: RECHTSPOPULISTIN FORDERT EMMANUEL MACRON ERNEUT HERAUS

Die weiche Seite der Marine Le Pen

VON BIRGIT HOLZER

Die Kandidatin ist bester Dinge und das sollen alle sehen. Ihre Schuhe mit den hohen Absätzen lassen sie größer erscheinen, als sie ohnehin ist. Wenn sie spricht oder lacht, dann erfüllt ihre tiefe, rauchige Stimme den Raum. Ein Mikrofon braucht sie nicht. Marine Le Pen hat an diesem Nachmittag mehrere ausländische Korrespondenten in ein Hotel im noblen Pariser Westen geladen, sie trägt ein schwarzes Sakko über einer weißen Bluse. Seit Wochen absolviert sie ein straffes Wahlkampfprogramm, reist durch das Land und gibt Interviews. Trotz des fordernden Pensums wirkt sie entspannt, ist zu Scherzen aufgelegt. Was der Unterschied zwischen Marine Le Pen 2017 und Marine Le Pen 2022 sei? Auf diese Frage hin lacht sie laut. „Es ist derselbe Unterschied wie zwischen einem Bordeaux 2021 und einem Bordeaux 1968!“ Man reife mit der Zeit und werde immer besser. Auch ihr Selbstbewusstsein hat offenbar noch einen Schub bekommen.

Wie bei den französischen Präsidentschaftswahlen in den Jahren 2017 und 2012 tritt die 53-jährige Rechtspopulistin am 10. April erneut an. Es könnte ihre letzte Chance sein, denn nach einem weiteren Scheitern dürften viele in der Partei den Glauben daran verlieren, dass sie es je schaffen kann. Sie selbst zeigt sich von ihrem nahenden Sieg überzeugt. „Ich sage das überhaupt nicht aus Eitelkeit, denn das würde nicht meinem Charakter entsprechen, sondern spreche aus Er-

„Marine Le Pen macht weniger Angst, aber zieht auch weniger an.“

Emmanuel Rivière, Politikwissenschaftler

fahrung und aufgrund der genauen Analyse der Situation.“ Demnach werde sie wie 2017 die Stichrunde gegen Emmanuel Macron erreichen. Damals erzielte sie 34 Prozent der Stimmen.

Doch da sich ein großer Teil der Linkswähler, der für Macron als selbst erklärtem Kandidaten der Mitte stimmte, diesmal ihrer Meinung nach enthalten werde, sei der Weg für sie frei. Die Umfragen sehen die Rechtspopulistin im Fall eines Duells hingegen klar hinter Macron – der Präsident, der seine Kandidatur noch nicht offiziell erklärt hat, bleibt Favorit. In einem am Samstag veröffentlichten Video zum Wahlkampfauftakt attackierte Le Pen nur ihn, erwähnte die anderen Rivalinnen und Rivalen nicht einmal.

Drei Monate vor den Wahlen am 10. und 24. April gilt es als unsicher, ob Le Pen die Stichwahl erreichen wird. Sie liegt mit rund 17 Prozent gleichauf mit der Republikanerin Valérie Pécresse, gefolgt von dem ultrarechten Journalisten Éric Zemmour mit 13 Prozent. Ihn kennen in Frankreich viele aus einer Fernsehsendung, in der er offen gegen Ausländer und Muslime hetzte; seine Bücher, in denen er den Niedergang der einst so stolzen französischen Nation skizzierte, wurden Bestseller. Zweimal haben Gerichte den 63-Jährigen wegen Aufstachelung zum Rassenhass verurteilt.



FOTO: STEPHANE DE SAKUTINI/DPA

Marine Le Pen, Vorsitzende der rechtspopulistischen Partei Rassemblement National, kandidiert nach 2012 und 2017 erneut als Präsidentin in Frankreich.

Die Kandidatur des Hardliners ist für Le Pen Nutzen und Schaden zugleich. Zemmour könnte sie um den Einzug in die Stichwahl bringen. Zugleich verschafft er mit seiner medialen Dauerpräsenz ihren Hauptthemen Einwanderung und Sicherheit Gehör. Im Vergleich zu Zemmour, der bei einem Termin schon einmal „aus Spaß“ eine Schusswaffe auf Journalisten richtete, wirkt sie, das bisherige Enfant terrible der französischen Politik, plötzlich moderat. Während er Islam mit Islamismus gleichsetzt und Muslime in Frankreich nur akzeptieren will, wenn sie ihre Religion aufgeben, sagt sie, sie habe mit dem Islam kein Problem, nur mit Extremisten. Wem Le Pen allmählich zu soft wird, der geht zu Zemmour. Wem sie zu etabliert ist, der sucht bei ihm den Kick des Neuen. Aber sie behält die Oberhand.

Einer neuen Studie zufolge sehen nur 40 Prozent der Befragten sie als Vertreterin einer „nationalistischen und ausländerfeindlichen extremen Rechten“, das sind elf

Punkte weniger als 2018 – bei Zemmour sagen dies 64 Prozent. Der Politikwissenschaftler Emmanuel Rivière bezeichnet dies als „spektakuläre Entwicklung für Marine Le Pen“. Zugleich wünschen insgesamt nur 21 Prozent der Französisinnen und Franzosen ihren Sieg und nur acht Prozent stehen hinter schlechteren Position als vor fünf Jahren, sagt Rivière: „Die Einschätzung ihrer Fähigkeit, zu regieren und eine gute Präsidentin zu sein, ging zurück. Marine Le Pen macht weniger Angst, aber zieht auch weniger an.“

Es handelt sich um die siebte Präsidentschaftskampagne, an der sie sich beteiligt. Die Politik hat bereits ihre Kindheit geprägt, von dem nie aufgeklärten Bombenanschlag in ihrer Wohnung, als sie acht Jahre alt war, bis zum Verbot der Eltern von Klassenkameraden, mit einer Le Pen zu spielen. Erzählt sie davon, lässt sie so etwas wie Verletzlichkeit durchscheinen – gleichzeitig erklären die Erlebnisse ihre ausgeprägte Angriffslust.

Bevor sie 2011 den Vorsitz des damaligen Front National von ihrem Vater, Parteigründer Jean-Marie Le Pen, übernahm, hatte sie dort zunächst den juristischen Dienst geleitet und war dann im Vorstand. Schon damals konnte sie, die ausgebildete Anwältin, Gegner mit einer Mischung aus Eloquenz, Boshaftigkeit und lautem Aufbrausen in Grund und Boden reden. Auch jetzt bekommt sie schnell einen scharfen Ton. Und doch reagiert die 53-Jährige weniger schrill, sobald sie sich in die Enge gedrängt fühlt. Sie bleibt höflich, etwa bei der Frage, wie sich die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland unter ihr als Präsidentin verändern würden. „Heute ist es doch so: Deutschland gibt den Ton an und Frankreich gehorcht – das ist sicher nicht meine Vision der Dinge“, führt sie aus. „Ich bin Deutschland nicht böse, seine eigenen Interessen zu verteidigen. Aber ich werde für Frankreichs Interessen kämpfen, die mit den deutschen nichts gemein haben!“

Dabei möge sie „das deutsche Volk“, das ihr leid tue, da es eine Koalition gewählt habe, die „noch mehr illegale aufnehmen“ wolle. Auch Flüchtlinge, die ein besseres Leben suchten, könne sie gut verstehen. Unmenschlich sei nicht, diese abzulehnen oder nicht zu versorgen, sondern sie nicht davon abzuhalten, sich auf den Weg zu machen: „Wir müssen ihnen klar sagen, dass wir ihnen nichts mehr anzubieten haben.“

Der restriktive Umgang mit Ausländern ist ihr Leib- und Magenthema, so wie es ihr Vater schon in die DNA der Partei schrieb. Diese hat sie 2017 nach ihrer Wahlniederlage umbenannt in Rassemblement National (RN), „nationaler Zusammenschluss“. Es war auch der Versuch, sich von Jean-Marie Le Pen, dem bekennenden Antisemiten, der er-

„Ich werde für Frankreichs Interessen kämpfen, die mit den deutschen nichts gemein haben!“

Marine Le Pen, Präsidentschaftskandidatin

gelmäßig Nazi-Verbrechen verharmlost, abzusetzen und die Partei weiter zu „entdemonisieren“, also gesellschaftsfähiger zu machen. Seither erzielte sie Wahlergebnisse, die für ihren Vater unerreichbar waren. Die Beziehungen zu ihm waren zeitweise eisig. Vor mehreren Monaten ließ er durchscheinen, er werde wohl Zemmour wählen. Inzwischen hat er das revidiert: Zemmour enttäuschte ihn ebenfalls.

Ihr Vater wäre der Erste, an den sie bei ihrem Wahlsieg denken würde, verriet Marine Le Pen in der Fernsehreihe „Heimliche Ambitionen“, in der sie die Moderatorin auf ihre Couch bei sich zu Hause einlud. Man erfuhr darin, dass die Politikerin Katzen züchtet, gerne im Garten arbeitet und eine Schulfreundin von früher bei ihr wohnt. Die drei erwachsenen Kinder aus erster Ehe sind schon ausgezogen; von ihrem langjährigen Lebenspartner, dem RN-Funktionär und Bürgermeister von Perpignan, Louis Alliot, hat Le Pen sich 2019 getrennt.

Es war das Bild einer weichen und zugleich starken Frau, das in der Sendung gezeichnet wurde. Dabei sind ihre politischen Vorschläge hart. Sie sieht ein Referendum über die Einwanderungspolitik und ihren Vorschlag der „nationalen Priorität“ vor. Demnach sollen bei der Vergabe von Sozialwohnungen oder Jobs Franzosen Ausländern systematisch vorgezogen werden. Nationales Recht solle über EU-Recht stehen – hierin sieht sie Polen als Vorbild. Ihre frühere Forderung nach einem Austritt aus der EU oder aus der Eurozone hat sie jedoch stillschweigend aufgegeben, denn die Mehrheit der Französisinnen und Franzosen teilte sie nicht. Beim wichtigen Fernsehduell gegen Macron vor der Stichwahl 2017 verzettelte sie sich, konnte nicht erklären, wie sie den Euro im Alltag abschaffen, aber doch irgendwie für die Unternehmen beibehalten wollte. Macron, der ehemalige Banker und Wirtschaftsminister, hatte nichts weiter zu tun, als spöttisch über ihre diffusen Erklärungen zu lächeln. Vielleicht würde Le Pen diesmal eine bessere Figur machen. Vielleicht wird es dazu aber gar nicht kommen. Es bleiben drei Monate bis zur Entscheidung.

SECHS WEITERE KANDIDATEN FÜR DAS PRÄSIDENTENAMT

LA FRANCE INSOUmise
Jean-Luc Mélenchon



FOTO: JEREMIAS GONZALEZ/DPA

WALWARI
Christiane Taubira



FOTO: JEREMIAS GONZALEZ/DPA

EELV
Yannick Jadot



FOTO: HENRI SZWARC/DPA

PARTI SOCIALISTE
Anne Hidalgo



FOTO: MICHEL EULER/DPA

SOYONS LIBRES
Valérie Pécresse



FOTO: RAFAEL YAGHOZADEH/DPA

RECONQUÊTE
Éric Zemmour



FOTO: RAFAEL YAGHOZADEH/DPA

Erst nachdem 150.000 Unterschriften auf einer Online-Plattform für seine Kandidatur gesammelt waren, ließ sich der Linksaußen-Politiker Jean-Luc Mélenchon (69) als Kandidat aufstellen. „Ich habe mich dazu verpflichtet, ich tue es. Ich kandidiere für das Präsidentenamt“, sagte er. Es ist bereits die dritte Kandidatur Mélenchons. Bei einigen Linken in Frankreich war das auf wenig Begeisterung gestoßen.

Linkspolitikerin Christiane Taubira (69) nannte Jugend, soziale Gerechtigkeit, Bildung, Ökologie sowie einen stärkeren sozialen Dialog als große Themen ihrer Kandidatur. Die aus Französisch-Guyana stammende Taubira war unter der Präsidentschaft des Sozialisten François Hollande zwischen 2012 und 2016 Justizministerin. Sie stand vor allem als engagierte Verfechterin für die Ehe für Homosexuelle in der Öffentlichkeit.

Frankreichs grünes Lager schickt den Europaabgeordneten Yannick Jadot, der neben der EELV auch weitere grüne Parteien vertritt. Der 54-Jährige will im Wahlkampf etwa mit den Themen soziale Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Rechten für Arbeitende punkten. Bereits bei den Präsidentschaftswahlen 2017 war er Kandidat der Grünen, verzichtete letztlich aber zugunsten des Sozialisten Benoît Hamon.

Die französischen Sozialisten schicken die Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo (62) ins Rennen. Sie betont, ihr gehe es um die Idee des Fortschritts, der sozialen Gerechtigkeit und des Rechtsstaats sowie um das Versprechen der Gleichheit. Sie wolle als Frau die Stimme aller französischen Frauen transportieren. Als einen weiteren Punkt nannte sie den Umweltschutz und den Kampf gegen den Klimawandel.

Mit der Ex-Ministerin Valérie Pécresse (54) schicken die konservativen Republikaner erstmals eine Frau in die Präsidentschaftswahl. „Wir werden unserem Land seine Einheit, Würde und seinen Stolz zurückgeben“, sagte Pécresse. Bisher ist es nicht sicher, dass es die Republikaner in den zweiten Wahlgang schaffen. Pécresse wird allerdings zugetraut, mit ihrem Ehrgeiz und ihrer Hartnäckigkeit Macron herausfordern zu können.

Der extrem rechte Publizist Éric Zemmour (63) machte seine Ambitionen deutlich. Frankreich sei nicht mehr Frankreich, es gebe ein Gefühl der Entregung und man müsse sich gegen einen Austausch der Bevölkerung wehren, sagte der umstrittene Populist nach seiner offiziellen Kandidatur. Zemmour kritisierte außerdem die EU und forderte, Migranten müssten sich in Frankreich anpassen.